Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: RM. 8.—, halbjährlich: RM. 4.—, vierteljährlich: RM. 2.—. Einzelnummer 20 Rpf. / Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echos“: München, Plinganserstraße Nr. 64.

INHALT:

Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile: 30 Rpf. / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des Jüdischen Echos, München, Plinganserstraße 64 / Telephon 73664/65 Postscheck-Konto: München 3987

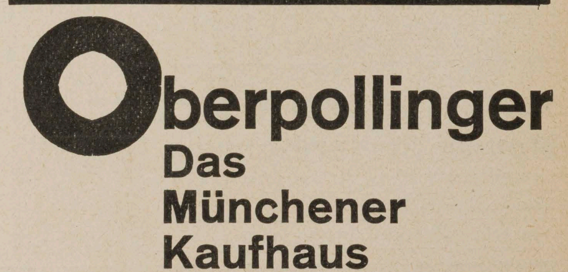
Nr. 31 | München, 2. August 1929 | 16. Jahrgang

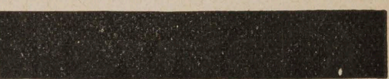
1929 Wochenkalender 5689

	August	Tammus	Bemerkungen
Sonntag	4	27	
Montag	5	28	
Dienstag	6	29	
		Aw	
Mittwoch	7	1	ראש חדש
Donnerstag	8	2	
Freitag	9	3	
Samstag	10	4	דברים שבת חזון









Das Jüdische Echo

Nummer 31 | 2. August | 16. Jahrgang

Eindrücke aus Zürich

Zürich, 30. Juli 1929.

Es ist doch eine merkwürdige Sache um dieses jüdische Parlament, das da am 28. Juli im Stadttheater zu Zürich zusammentrat; merkwürdig nicht nur, weil diese ständige Einrichtung seit ihrer Gründung gezwungen ist zu wandern von Ort zu Ort, merkwürdig nicht nur wegen der geradezu unbeschreiblichen Anteilnahme der Öffentlichkeit — Hunderte von Pressevertretern, Tausende von interessierten Gästen folgen gespannt den Verhandlungen —, merkwürdig auch infolge der besonderen Feierlichkeit, mit der der Beginn seiner Verhandlungen ausgezeichnet zu sein pflegt. Vielleicht würde irgendein anderer, der nichts von den Vorbedingungen dieses Kongresses wüßte, diese Feierlichkeit gar nicht empfinden, die so wenig Uniformes hat, vielleicht auch nichts, was an den Pomp und Prunk, an die traditionellen Zeremonien der Parlamentseröffnungen in den Ländern älterer Demokratie erinnert, vielleicht würde er spöttisch die Achsel zucken über diesen Kongreß, der zuerst sich im Stadttheater versammelte, dann einen Tag lang seine Beratungen im großen Saal des Hauses „Zur Kaufleuten" abhielt, um schließlich in den größeren Raum des Stadtheaters überzusiedeln, weil man den Journalisten, den Gästen, der Jugend Gelegenheit geben mußte, in die Sitzungen zu gelangen — aber es kann niemanden geben, der nicht durch die Volksnähe, das pulsierende und vollströmende Leben des Kongresses hingerissen würde, dieser, man möchte beinahe sagen, wahrhaft internationalen Nationalversammlung, zu der Menschen aus allen Ecken und Enden der Welt erschienen, die ihre Verhandlungen in einer erstaunlichen Vielsprachigkeit führt, ohne doch darum etwas an Beweglichkeit der Gedanken einzubüßen. Und obwohl alles dies die ersten Sitzungen auszeichnete — die Eröffnung mit nicht enden wollenden Begrüßungen, unter denen eine Botschaft des Generalsekretärs des Internationalen Arbeitsamts des Völkerbundes, Albert Thomas, durch besondere Herzlickeit und vollendete Vertrautheit mit den zionistischen Wünschen und Problemen auffiel, die erste Plenarsitzung mit einem Bericht des Kongreßgerichts, mit dem bedeutsamen Referat Ruppins über „Die Bedeutung Palästinas für die Zukunft der Juden", mit dem Rechenschaftsbericht Dr. Weizmanns — so spricht vielleicht doch nichts so sehr für die Bedeutung des Kongresses wie die Spannung und Ungeduld, mit der jedermann, ob Gast oder Delegierter, den Moment erwartete, in dem der Kongreß selbst die Aktivität ergriff, in dem die Diskussion, der Kampf um die Zukunft, beginnt.

Zwei Menschen sind es, deren Wesen und deren Leistung das Bild dieses Kongresses bestimmen: Theodor Herzl und Chaim Weizmann. Nachum Sokoloff war es, der in der Eröffnungssitzung die Persönlichkeit Herzl und seine unvergänglichen Taten in einer großen hebräischen Rede würdigte. Aber es gibt kaum einen Redner auf diesem Kongreß, der nicht an Herzl erinnert, so lebendig und stark ist in diesem Kreis sein Andenken.

Weizmann, der gegen den Willen seiner Ärzte an diesem Kongreß teilnimmt, ist vielleicht noch nicht gänzlich wiederhergestellt; um so größer ist die Freude und die Dankbarkeit ihn doch zu sehen; sie findet ihren elementaren, ganz ungekünstelten Ausdruck darin, daß jedesmal wenn er den Sitzungssaal betritt, Beifallsstürme sich entfesseln und der ganze Kongreß sich von den Plätzen erhebt. Seine Eröffnungsrede zeichnete die zionistische Situation am Vorabend der großen Entscheidungen, die wohl lange und sorgfältig vorbereitet doch endgültig erst auf diesem Kongreß fallen. Sein abgewogener Rechenschaftsbericht ließ die Ereignisse der letzten zwei Jahre Revue passieren, streifte alle politischen Fragen. Der Kämpfer Weizmann zeigte sich in voller Größe, als er zum Schluß seiner Rede mit einem ungeheuren Ernste, dessen vielleicht nur er so fähig ist, sich gegen Versuche wandte, die zionistische Disziplin in außenpolitischen Fragen zu untergraben oder eine zionistische Institution gegen die andere auszuspielen. Im ganzen sieht Weizmann die Situation recht optimistisch und so ist auch die Stimmung des Kongresse.

Der Kongreß setzt sich, wie ich aus dem Bericht des Kongreßgerichts, den Gronemann erstattete wie sich ergab, zusammen aus im ganzen 312 Mitgliedern; darunter sind 68 Mitglieder des Aktionskomitees und 240 gewählte Delegierte. Von diesen wiederum gehören etwa — im einzelnen können sich die Zahlen noch ändern, da immer noch gewisse Streitfälle nicht entschieden sind — 14 dem Misrachi an, etwa ebensoviel der Hitachduth; Poale Zion zählen etwa 26 Delegierte, die Allgemeinen Zionisten sind mit etwa 123 Stimmen doch viel stärker als man glaubte annehmen zu dürfen. Radikale und Revisionisten sind sehr dezimiert, sie werden zwar durch die Qualität und Bedeutsamkeit ihrer Redner die Generaldebatte bestimmen, aber faktisch bei den Verhandlungen nichts ausrichten können.

Nachdem in der Nachmittagssitzung vom Montag noch zwei wichtige Referate von Mitgliedern der Exekutive gehalten worden waren — Dr. Felix Rosenblüth erörterte die Probleme der Konstitution der Jewish Agency und besprach dabei besonders eingehend ihre eventuelle Auflösung und die Stellungnahme der englischen Regierung, die für diesen Fall bereit ist die zionistische Organisation wieder als Agency im Sinne des Mandates anzuerkennen; Prof. S. Prodetzky behandelte die Aufgaben der Zionistischen Organisation in der Zukunft, vor allem die Systematisierung und Erweiterung der zionistischen Propaganda — begann am Abend die Generaldebatte, in der zuerst Rabbi Mëir (Berlin) die Gedanken des Misrachi vertrat. Eine äußerst wirkungsvolle und geschickte, dabei politisch höchst anregende und materialreiche Rede hielt darauf Arlosoroff (Hitachduth), der von der Exekutive u. a. mit Nachdruck eine Intervention für die verfolgten russischen Zionisten forderte. Für die Poale Zion sprach Kaplansky; der Dienstag

Vormittag brachte Reden von Goldberg (Amerikanische Landmannschaft), Jabotinsky und Grünbaum — Goldberg sprach schlagfertig, witzig, Jabotinsky mit dem ganzen Schwung und Elan seiner Persönlichkeit, ein Redner von unerreichter Meisterschaft des Wortes, aber zu demagogisch um eine mehr als oberflächliche Wirkung zu erzielen; brutal und wichtig Grünbaum — diese beiden hatten das Ohr des Kongresses; besonders auch das der zahlreichen Jugendlichen; sie finden vielleicht auch den Weg zu seinem Herzen und es wird wenige geben, die ihre Sorgen und Befürchtungen nicht verstehen könnten, wenn sie sie auch nicht teilen — aber doch empfindet der Kongreß in seiner großen Mehrheit, daß der Weg des Zionismus nicht mehr dieser Weg sein kann: Geht dieser Weg auch vielleicht in unbekanntes Neuland, so kann und muß er doch begangen werden. Mit Weizmann als Führer wird man auch seine Gefahren bestehen können, die noch dazu wahrscheinlich nur in der Einbildung bestehen.

Noch sind die verschiedenen Kommissionen nicht gewählt, in denen die positive Arbeit des Kongresses zum größten Teil geleistet werden muß. Aber schon lebt der ganze Kongreß in der Atmosphäre dieser Arbeit; bereits morgen sollen die Abstimmungen beginnen und man wartet auf die Entscheidungen. I. E.

Der XVI. Zionistenkongreß

Die Eröffnungssitzung

Zürich, 28. Juli. (JTA.) Am Sonntag, dem 28. Juli 1929 (20. Tamus 5689), dem Tage, an dem vor 25 Jahren der Schöpfer der modernen zionistischen Bewegung Theodor Herzl für immer die Augen schloß, wurde in Zürich der 16. Kongreß der Zionistischen Weltorganisation mit einer feierlichen Ansprache des Präsidenten der Organisation Dr. Chaim Weizmann eröffnet. Die erste Sitzung war dem Gedenken an Theodor Herzl gewidmet. Die Eröffnungszeremonie, die gegen 5 Uhr nachmittags im Züricher Stadttheater begann, gestaltete sich dann auch, dem ernsten Anlaß entsprechend, einfach und würdevoll.

Saal und Tribünen waren von Delegierten und Gästen überfüllt. Allein aus Palästina hatten sich außer den Delegierten etwa 400 Gäste eingefunden, die in einem Sonderschiff Palästina verlassen haben. Außer den Hunderten Delegierten aus allen Teilen der Welt wohnte der Eröffnungssitzung eine sehr große Zahl prominenter Gäste bei, die zum Teil von weither gekommen waren, um dem Kongreß beiwohnen zu können. Die Tribüne war mit viel Grün geschmückt; in der Mitte das schwarzumrahmte Bild Theodor Herzls.

In der ersten Reihe der Tribüne hatten Präsident Dr. Weizmann, Nahum Sokolow und die Mitglieder der Weltexekutive, sowie der Palästina-Exekutive Platz genommen. In der zweiten Reihe hinten saßen die Mitglieder des Präsidiums des Keren Kajemeth mit M. M. Ussischkin und des Keren Hajessod mit Dr. A. Hantke, die Mitglieder des Aktions-Komitees mit Präsident Motzkin und die höheren zionistischen Beamten. Weiter hinten saßen in mehreren Reihen die Vertreter der Presse. Es hatten sich Hunderte Pressevertreter zur Teilnahme angemeldet, unter ihnen Vertreter der größten Zeitungen und Presse-Agenturen.

Als Dr. Weizmann auf der Kongreßtribüne erschien, wurde er mit einer rauschenden Ovation empfangen, die mehrere Minuten andauerte. Die Ovationen wiederholten sich beim Erscheinen der anderen Führer der Bewegung. Dr. Weizmanns Eröffnungsansprache wurde mit atemloser Stille aufgenommen. Seine Theodor Herzl gewidmeten Gedenkworte, die er in bewegtem Tone vorbrachte, machten tiefen Eindruck. Das große Interesse galt denjenigen Stellen in seiner Rede, in denen er die besonderen Aufgaben des Kongresses, die Zusammenarbeit mit der Jewish Agency und die Zukunft der Zionistischen Organisation nach Einrichtung der Agency umriß. Als er endete, erscholl wiederum minutenlanger Beifall.

Es erhob sich nun der Präsident der Weltexekutive Nahum Sokolow, den jahrelange intime Freundschaft mit Theodor Herzl verband, um die Gedenkrede auf den vor 25 Jahren verstorbenen Führer zu halten. Seine Rede trug den Titel: „Theodor Herzl und die Zionistische Organisation.“ Die mit poetischem Schwung in einem farbigen Hebräisch vorgetragene Ansprache, in der Sokolow verschiedene Bibelstellen variierte und auf Herzl anwandte, hielt die Zuhörer im Bann. Als er schloß, herrschte tiefe Ergriffenheit im Saale.

Nunmehr betrat der Gesandte des Britischen Reiches die Tribüne, um den Kongreß im Namen seiner Regierung zu begrüßen. Es war dies das erste Mal, daß die Regierung Großbritanniens als der Mandatarmacht Palästinas einen zionistischen Kongreß offiziell begrüßt.

Auf der Tribüne erschienen sodann hohe Beamte des Völkerbundes, als des Protektors Palästinas, um den Kongreß im Namen der Völkergemeinschaft zu begrüßen. Diese Ansprachen übten starke Wirkung auf den Kongreß aus und brachten die Riesenversammlung in eine gehobene Stimmung.

Es wurden dann unter starkem Beifall der Versammlung Begrüßungstelegramme von Professor Albert Einstein, Lord Melchett, und dem amerikanisch-jüdischen Philantropen Nathan Straus verlesen. Hierauf teilte Dr. Weizmann mit, daß die Exekutive an Lord Balfour ein Telegramm abgesandt habe, in welchem der innige Wunsch für baldige Genesung des hervorragenden Staatsmannes und Denkers ausgesprochen wurde. Der Kongreß bereitete Professor Otto Warburg, der am 20. Juli sein 70. Lebensjahr vollendet hat, eine herzliche Ovation.

Weizmann kündigte an, daß die Wahl des Präsidiums des Kongresses in der Vormittagssitzung von Montag, den 29. Juli, erfolgen wird und erklärte die erste Sitzung des Kongreses für geschlossen. Die Versammlung stimmte die „Hatikwah“ an.

Weizmann spricht

Der Präsident der Zionistischen Weltorganisation Dr. Chaim Weizmann führte in seiner Eröffnungsrede aus:

Der Tag, an dem wir uns zum sechzehnten Mal zu unserem Kongreß versammeln, ist ein großer nationaler Gedenktag. Heute sind es 25 Jahre, daß der Schöpfer dieses Kongreßes für immer von uns gegangen ist. Die Erinnerung an den unsagbaren Schmerz, von dem alle Teile unseres versprengten Volkes erfaßt wurden, ist heute noch in allen lebendig, die diesen Tag miterlebten. Aber heute, nach einer historischen Distanz von einem Vierteljahrhundert, vermag unser treues Gedenken sich über Trauer und Klage zu erheben, und wir können den Todestag Herzls begehen im Gefühl der tiefen Dankbarkeit für sein unserer Idee hinge-

gebenes Leben, ein Leben des unermüdlichen Dienstes am Volke. So ist der 20. Tamus in unserem Kalender ein Tag der Sammlung aller im Geiste Zions geworden, an dem wir uns unserer nationalen Zusammengehörigkeit, unserer Verantwortung vor unserem Volke und der Größe unserer Aufgabe bewußt werden, indem wir Wohl und Wehe unseres Werkes noch inniger umfassen als sonst. An diesem Gedenktag tritt unser XVI. Kongreß zusammen. Möge es ein gutes Symbol sein!

Geehrter Kongreß! Jeder unserer Kongresse ist dazu da, Rechenschaft abzulegen über das Getane und Versäumte und Beschlüsse zu fassen für die künftige Arbeit. Dieser Kongreß hat außerdem eine besondere Aufgabe, die ihn vielleicht herausheben wird aus der Reihe der Kongresse in der Geschichte unserer Bewegung. Er hat für die Verwirklichung des Zieles des Zionismus, für die im Baseler Programm postulierte Schaffung einer nationalen Heimstätte für das jüdische Volk in Palästina, ein neues organisatorisches Gebilde zu konstruieren, das, wie wir hoffen, dem Werke des Aufbaues erhebliche neue Kräfte zuführen wird. Es ist dies nur eine Konsequenz aus den inneren Entwicklungen, die sich in den letzten dreißig Jahren und besonders den letzten zehn Jahren vollzogen haben. Als wir die Zionistische Organisation gründeten, war die jüdische Heimstätte nur eine Idee, keine praktische Wirklichkeit. Die Zionistische Organisation umfaßte alle die, die diese Idee bejahten, sie forderte von den Juden eine geistige Entscheidung. Der Zionismus war eine Sache des Glaubens. Der Kampf um die von uns verkündete Idee ergriff das jüdische Volk in seinen tiefsten Tiefen. Der Zionismus hat sich in diesem Kampfe behauptet, durch alle Wechselfälle des äußeren Geschehens hindurch hielt er an seinem Ziele fest und beeinflußte auch das Denken und Fühlen eines großen Teiles der Judenheit, die ihn ablehnte. Die Balfour-Deklaration, die uns mit einem Schlage vor die politische Möglichkeit stellte, unser Nationalheim aufzubauen, führte eine neue Epoche herauf, für die unsere alten Denkformen und organisatorischen Mittel nicht mehr ausreichen. Die Dinge sind schneller gereift, als wir nach Herzls Tode gedacht hatten. Der Zionismus ist mit einem Male nicht mehr nur eine Sache der geistigen Entscheidung, sondern in einem starken Ausmaße auch der technischen Bewältigung und der praktischen Leistung. Diese verwandelte Situation hat Schwierigkeiten geschaffen, ja sogar Erschütterungen hervorgerufen, die uns in den letzten zehn Jahren oft genug auf eine harte Probe gestellt haben. Wir vertrauten unserem Wollen, aber wir hatten eine unzureichende Kenntnis unseres Könnens. Wir konnten nicht sofort den Ausgleich finden zwischen ideologischer Forderung und praktischem Leben.

Geehrter Kongreß! Heute können wir ohne Überhebung von uns sagen, daß wir in der Bewältigung der Aufgabe große Fortschritte gemacht haben. Wir sind noch nicht am Ziel, aber wir haben uns aus der Unsicherheit der ersten Nachkriegsjahre herausgearbeitet und wir sehen heute den Weg vor uns, auf dem wir weiter zu gehen haben, um die historische Pflicht zu erfüllen, die unsere Generation in der jüdischen Geschichte gesetzt hat. Wir stehen heute am Abschlusse einer großen zionistischen Periode, einer Periode der praktischen Bewährung.

Wir haben eine praktische Leistung vollbracht, die die Kritik nicht zu scheuen hat. Wir wollen diese Kritik, weil wir durch sie lernen und weil vieles in unserem Werk verbesserungsbedürftig sein muß. Wir hatten in der abgelaufenen Kongreßperiode die erwünschte Gelegenheit, unser kolonisatorisches Werk von einer Reihe erstrangiger Experten prüfen zu lassen und was immer diese in Einzelheiten an Verbesserungsvorschlägen vorbrachten, ihr Urteil hat bewiesen, daß die Grundlagen unseres Werkes gesund und tragfähig sind. Der jüdische Siedler hat seine Scholle in Besitz genommen und er weicht nicht mehr. Der jüdische Arbeiter hat Schritt für Schritt sich Positionen errungen und bildet heute ein stabiles und angesehenes Element der jüdischen Bevölkerung. Landwirtschaft und Industrie, großes und kleines Unternehmertum fügen sich zu einem lebenden Organismus zusammen.

Diese Entwicklung Palästinas hat auf die gesamte Judenheit eine tiefe Wirkung ausgeübt. Unsere praktische Arbeit hat Freunde gewonnen. Diese Freunde haben uns ihre Hilfe beim Aufbauwerk zur Verfügung gestellt. Vor sechs Jahren haben wir die Verhandlungen begonnen, die darauf abzielten, die im Artikel 4 des Palästinamandats vorgesehene Jewish Agency, mit deren Funktionen zunächst die Zionistische Organisation betraut war, zu einer umfassenden Vertretung des jüdischen Volkes auszugestalten. Alle Kreise, die bereit waren, am Aufbau der jüdischen Heimstätte gemäß dem Mandat teilzunehmen, sollten auch organisch mit der Agency verknüpft sein. Es ist erklärlich, daß dieser Gedanke, der eine so gewaltige Neuerung im jüdischen Leben darstellt, Zeit brauchte zu seiner Realisierung. Dieser Kongreß steht in ihrem Zeichen.

Geehrter Kongreß! Wir Zionisten waren stets überzeugt, daß nach der Erreichung unseres politischen Zieles unsere Funktion sich ändern muß. Ein jüdisches Nationalheim, das wirklich besteht, ist nicht mehr bloß eine zionistische Angelegenheit. Es ist eine zentripetale Kraft, die jüdische Energien in der ganzen Welt anzieht. Wir haben großzügiges Verständnis bei führenden Persönlichkeiten und bei den Schichten der wichtigsten Judenheiten der Welt gefunden. Es ist mir ein Bedürfnis, Worte des Dankes an sie zu richten, vor allem an die Führer der amerikanischen Juden, Marshall und Warburg, die als die Ersten mit uns an der Ausarbeitung der neuen Organisationsform gearbeitet haben. Unsere Verhandlungen mit den amerikanischen Nichtzionisten schufen die Basis, auf der das Gebäude der erweiterten Jewish Agency errichtet werden kann.

Im Kampfe um die Idee konnten wir allein stehen, im Ringen um die Verwirklichung brauchen wir als Bundesgenossen die ganze übrige Judenheit.

Vor zwei Jahren waren wir zutiefst beunruhigt von der Lage in Palästina. Wir empfanden damals mit Schmerz, daß wir der Krise schneller Herr geworden wären, wenn wir mehr Mittel und Kräfte gehabt hätten. In den letzten zwei Jahren hat sich die Lage aufgehellt und wir haben mit Freude vernommen, daß der High Commissioner vor der Mandatskommission erklären konnte, daß die Zeit des Überschusses der Auswanderung beendet ist und eine Zeit der Einwanderung beginnt. Die Lage in Palästina hat sich grundlegend gebessert. Wir haben letztens besonders eine Entfaltung des privaten Unternehmungsgeistes zu verzeichnen. Aber auch unsere nationale Kolonisation hat Fortschritte gemacht und steht zum Teil auf eigenen Füßen. Die Erweiterung unserer Kräfte durch die Agency müssen wir benutzen, um ein Arbeitsprogramm für mehrere Jahre aufzustellen, nachdem wir die Basis unserer Kolonisation in Stadt und Land systematisch und im schnellen Tempo verbreitern können. Wir sind erfüllt von neuen Impulsen und Hoffnungen, aber ebensowenig wie wir vor zwei Jahren uns dem Pessimismus ergaben, werden wir uns jetzt von übertriebenem Optimismus leiten lassen. Wir vertrauen unserem Enthusiasmus, aber wir sehen alle Realitäten, und unsere Politik zielt dahin, im Ringen mit diesen Realitäten die Oberhand zu behalten.

In unserer Aufbauarbeit stehen wir unter dem Schutz der Mandatarmacht, mit der uns, wie bisher, Bande des Vertrauens und Verständnisses verknüpfen, wenn wir auch gar manches an ihrer Politik auszusetzen haben. Wir haben auch in der öffentlichen Meinung viele neue Freunde gewonnen.

In der letzten Kongreßperiode sind bedauerliche Zwischenfälle geschehen, die Mißverständnisse zur Folge hatten über unsere Auffassung der Frage der Heiligen Stätten. Wenn der jüdische Gottesdienst vor der uns heiligen Klagemauer gestört wird, so ist die heftige Entrüstung der jüdischen Welt eine natürliche Reaktion. Wir haben klar gemacht, daß wir eine Verletzung unseres Rechtes auf Andachtsübung nicht hinnehmen können. Zugleich aber wiederholen wir, daß uns nichts weniger in den Sinn kommt, als eine Antastung der religiösen Rechte oder heiligen Stätten anderer Konfessionen. Wir werden es stets als Ehrensache betrachten, diese fremden Rechte heilig zu halten. Wir bedauern, daß diese Affaire Anlaß gegeben hat zu einer akuten Mißstimmung zwischen uns und den mohammedanischen Mitbürgern in Palästina. Wir sind überzeugt, daß die Quellen dieser Konflikte sich beseitigen lassen und wollen unsererseits alles tun, um in diesen und anderen Fragen eine Verständigung mit den Arabern herbeizuführen.

Unsere Organisation steht bereits in ihrem vierten Jahrzehnt. Wir haben in dieser Organisation uns ein Instrument unseres Willens geschaffen, das erste politische Werkzeug des Volkes seit 2000 Jahren. Aber wir vergessen niemals, daß die jeweilige Form dieser Organisation eben nur ein Instrument ist und nicht Selbstzweck. Einer Bewegung wie der unseren droht nur eine Gefahr, die Gefahr der Veralterung der Formen, die Gefahr, statt Herr über die selbstgeschaffene Struktur zu sein, ihr willenloser Diener zu werden. Die Erweiterung der Agency schafft neue Organe innerhalb unseres zionistischen Gesichtskreises. Wir wünschen und hoffen, daß der Geist der Zionisten, die Leidenschaft des Dranges nach jüdischer Wiedergeburt zu immer intensiverem Erfassen der mit Palästina verbundenen Juden führen wird und daß unabhängig von den Fesseln der äußeren organisatorischen Struktur, sich eine elementare Kraft entwickeln wird, die dem Aufbau Zions dient.

Unsere Bewegung ist der klarste Ausdruck des Erwachens der jüdischen Seele, das sich im letzten halben Jahrhundert vollzogen hat. Mit brennender Schärfe empfinden wir die Verantwortung für das ganze Volk. Die Botschaft des Zionismus ist noch lange nicht in jedes jüdische Haus gedrungen. Noch immer dient ein großer Teil unserer Jugend fremden Göttern in verschiedener Gestalt. Wir haben uns in den letzten Jahren ausschließlich konzen-

DER LETZTE WALDJUDE

VON J. OPATOSCHU

Aus dem Jiddischen von Siegfried Schmitz

17. Fortsetzung

Beim Rathaus standen einige Juden, die Stöcke unter dem Arm, und plauderten.

Zu ihnen gesellte sich ein Getreidehändler, der einen Strohhalm im Munde hielt; er zog ein farbiges Taschentuch hervor, wickelte es auf, jeder der Umstehenden nahm einige Getreidekörner, betrachtete sie und gab sein Gutachten darüber ab.

Stille herrschte. Hühner spazierten faul durch den Markt und suchten mit den Füßen und den Schnäbeln Futter. Ein junger Hahn stieß ein freches Krähen aus, hob den kleinen roten Kamm und jagte einer alten Henne nach. Die Getreidehändler blickten dem Hahn, der hinter der Henne her war und mit ihr hinter der Kirche verschwand, interessiert nach. Tauben flogen herbei und unterbrachen die Stille mit ihrem Gurren; sie schwebten ruhig, sich von einer Seite auf die andere schwingend, dahin, und ihr Weiß und Grau streichelte angenehm die Augen.

„Da sind wir schon!“ — sagte Schmiel und blieb mit Mordechai stehen.

Sie traten in einen halbdunklen Korridor. Ein Geruch von Wein, Honig und Met schlug ihnen entgegen. Die dunklen Wände, sogar die Luft war klebrig. In der Schenke stand der Wirt, die Schöße des Kaftans in den Gürtel gesteckt und zog Wein aus einem Faß in einen Eimer ab. An der Wand hing ein verblaßter Napoleon und ein Öldruck, der zwei Jäger darstellte. Der Fußboden war blendend weiß gescheuert. Durch die offene Tür, welche in ein zweites Zimmer führte, sah man einen alten Juden, der ein Käppchen trug, mit einem polnischen Edelmann Schach spielen. Bei einem kleinen runden Tische saßen zwei Polen vor hohen Weingläsern. Schmiel und Mordechai nahmen an einem Nebentischchen Platz; als niemand kam, klopfte Mordechai auf den Tisch:

„Vetter, kann man bei Euch etwas zu essen bekommen?“

„Was wollt Ihr essen?“ — Ohne sich im Weinabziehen stören zu lassen, begann der Wirt seinen Speisezettel im Singsang abzuleiern: „Es gibt frischgebratene Enten, ein Viertel Gans...“

„Eine halbe Ente möchte ich!“ — unterbrach Mordechai den Wirt in seinem Singsang; er war auf den vollständigen Speisezettel nicht neugierig. — „Gebt auch einen Krug Wein her, herben!“

Der Wirt drehte den Hahn am Faß zu und ging aus der Schankstube; im Vorbeigehen warf er einen prüfenden Blick auf Mordechai.

Ein Mädchen mit dichtem Lockenhaar, das in lachende Augen fiel, kam herein, deckte den Tisch und stellte eine gut gebräunte, dampfende Ente nieder, die den Appetit reizte.

Schmiel und Mordechai stürzten jeder ein Glas Wein hinunter, rissen hastig Stücke von ihren Semmeln ab, tauchten sie in die Bratensauce und aßen wie nach einem Fasttage. Schmiel war bald satt und kam in gute Laune; er sah sich um, ob niemand zuhörte, und begann leise:

„Weißt du, ich habe schon lange mit dir sprechen wollen, hatte aber nie Gelegenheit dazu. Ich habe schon einige Male bemerkt, daß du mir ausweichst; du wunderst dich wohl, was mit mir vorgegangen ist...“

Schmiel rückte näher und sah sich nochmals um. Seine Stirn runzelte sich fortwährend, er schien mit sich zu kämpfen, ob er sprechen sollte.

„Nun denn, hör zu! Wenn du auch nicht mit dem einverstanden bist, was ich sage, so bitte ich dich, mich nicht zu unterbrechen. Ich will dich, Gott bewahre, nicht vom rechten Weg abbringen! Ich will dir nur erzählen, wie ich, dein ehemaliger Lehrer, der dich in die Chassiduth eingeführt hat, darauf gekommen bin, daß das alles Unsinn ist! Du verziehst schon jetzt das Gesicht? Du hast noch Zeit! Rabbi Meir ist auch seinem Lehrer Elischa ben Abuja nachgefolgt, über die Sabbatgrenze, als jener zu Pferde ritt; Rabbi Meir hat doch bei ihm die Thora gelernt! Warum schaust du mich so an?“

„Du vergleichst dich mit Elischa?“

„Ist das kein gutes Beispiel?“ Schmiel drückte seinen Kopf zwischen die Schultern

und lächtelte. „Du weißt ja, was ich meine! Also ich will dir sagen,“ Schmiel richtete sich plötzlich auf und wurde ernst, „daß Tausende von Chassidim Frauen und Kinder ohne Groschen zurücklassen und selbst zum Rabbi wandern, um dort ein besseres Leben führen zu können; dir muß ich doch das nicht erst erzählen... Der größte Teil von ihnen weiß doch gar nicht, was ein Rabbi ist! Sie wissen nur, daß man beim Rabbi aller Sorgen los ist. Essen bekommt man, an einem Gläschen Schnaps fehlt es auch nicht, wozu soll man also bei Frau und Kind sitzen und sich plagen, wenn dort beim Rabbi das Leben viel leichter ist? Wenn die Chassidim wenigstens lernen würden? Aber sie lernen ja nicht. Spintisieren nur fortwährend. Versuchs einmal, im chassidischen ‚Stübel‘ ein Kapitel aus der Bibel zu lernen; sie werden dich ansehen, als wärest du ein Ungläubiger, und bist du ein armer Kerl, so bekommst du noch obendrein Prügel. Das ist schon mehr als einmal vorgekommen! Der ‚Hof‘ seinerseits hat ja recht, daß er das Bibelstudium nicht zuläßt. Denn vertiefst du dich in die Propheten, so entfernst du dich gleich vom Chassidismus und hörst auf, an den Rabbi als einen Heiligen zu glauben!

...Wenn ein polnischer Geistlicher — bei allem Unterschiede zwischen diesen beiden — bei einem Bauern eine Bibel findet, nimmt er sie ihm weg. Das kommt daher, daß der Pfaff genau so Angst hat wie der ‚Hof‘ — er fürchtet, der Bauer werde aufhören, an den Geistlichen zu glauben, wenn er sich in die Bibel vertieft.“

Schmiel trank sein Glas leer und fuhr fort.

„Der Sohar ist doch bei ihnen heiliger als die Thora! Und glaubst du, daß sie den Sohar verstehen? Es ist bei ihnen üblich, mit Soharworten herumzuwerfen, auch wenn sie keine Ahnung davon haben! Ein wahrer Jude, der an die Einheit des Schöpfers glaubt, darf gar nicht den Sohar studieren! Denn im Sohar steht, daß Juden an die Dreieinigkeit glauben. Wie kann ein Jude, welcher jeden Tag die Glaubensartikel sagt, den Gedanken zulassen, daß mit dem Satze: ‚Der Ewige, unser Gott, der Ewige ist einzig‘, die Dreieinigkeit gemeint ist? Wodurch unterscheiden wir uns da von den Christen? Nun frage ich dich: Ist das nicht Götzendienerei? Im Sohar steht, daß Gott, gelobt sei er, einen Körper und Gelüste hat wie, bei allem Unterschiede zwischen beiden, ein Mensch...“

Mordechai verstand das Lächeln nicht, das auf Schmiels linker Gesichtshälfte lag; er wollte ihm nicht durchgehen lassen, daß er soeben eine schlimme Verleumdung gegen den Sohar vorgebracht hatte, und litt schwer darunter, daß er ihm nicht antworten konnte. Etwas dämmerte in ihm auf, und er war dessen sicher, daß Schmiel Unrecht habe, daß es sich da nicht um etwas handle, was verstandesgemäß begriffen werden kann; nein, Schmiel hatte zuviel Verstand!

Mordechai faßte Schmiel bei der Hand und unterbrach seine Rede; zugleich fühlte er, sein Gedanke habe sich zu weit ausgesponnen und sei ihm ganz entschwunden; aber er konnte nicht schweigen, sein Trotz bäumte sich auf, und, als wolle er sich von Schmerzen durch Sprechen befreien, sagte er etwas, worüber er überhaupt nicht nachgedacht hatte:

„Das gleiche hast du doch nicht nur bei den Propheten, sondern sogar bei den Tanaim! Wenn Gott Moses den Gebrauch der Tefillin gezeigt hat, wird es da jemanden einfallen, zu behaupten, Gott lege Tefillin?“

„Ach,“ unterbrach ihn Schmiel mit einer Handbewegung, „das ist etwas ganz anderes! Alle die Stellen in der Bibel, wo über Gott wie von einem Menschen gesprochen wird, erklärt Ibn Esra, sind bildlich gemeint; und Maimonides geht noch weiter, indem er sagt, der Ausdruck, daß Gott Moses den Gebrauch der Tefillin gezeigt habe, bedeute in übertragenem Sinne, daß Moses alles, was unter Gott steht, alle Stufen, die zu ihm führen, werde begreifen können. Nur Gott selbst, im abstraktem Sinne, werde kein Mensch je in seine Vorstellung aufnehmen... Das ist doch ein schöner Gedanke... Das hat einen tiefen Sinn. Und wenn du willst, so kannst du die Erzählung über den Gebrauch der Tefillin, den Gott Moses gezeigt hat, als ein Gleichnis, das man nicht weiter zergliedert, auffassen. Aber bei ihnen, bei den Chassidim, gilt doch die kleinste Dummheit im Sohar als Thoraweisheit! Sogar Jakob Emden, du weißt das wahrscheinlich nicht, hat schon gesagt, daß viele Stellen im Sohar eingeschmuggelt sind. Es ist nicht leicht, mit einer ganzen Welt Krieg zu führen, aber noch schwerer ist es, mit den Toten zu kämpfen. So ist Emden auch in offenen Krieg mit Jonathan Eibenschitz geraten.“

„Mit Reb Daniels Urgroßvater?“

„Ja, Jakob Emden beschuldigte ihn der Zauberei und Götzendienerei und daß er einer von den Anhängern des falschen Messias Sabbatai Zewi sei. Aber da ja nach dem Talmud dieser Streit zu Ehren Gottes ging, erfüllte sich sein wahrer Zweck — es ist nämlich heute unbestritten, daß der Verfasser des Sohar nicht Rabbi Simon Ben Jochai war, das weiß man heute bereits sicher...“

Bei Schmiels letzten Worten blieb Mordechai betroffen sitzen. Er schaute Schmiel an und wunderte sich im stillen, warum er ihn eigentlich nicht ohrfeigte; dabei wollte er gar nicht wissen, wer der wahre Verfasser des Sohar gewesen sei, und hatte das Gefühl, wenn er es erfahre, höre er auf, Jude zu sein. Plötzlich kam ihm Reb Itsche in den Sinn; er vergaß alles und ließ Schmiel nicht weitersprechen.

„Hör einmal, voriges Jahr im Winter bekam Reb Itsche in den Wald ein Buch geschickt, das hieß, glaube ich, ‚Die Geschichte eines Erzlumpen‘. Als Reb Itsche das Buch bekam, wurde er sehr erregt; er beendete nicht mehr die Seite der Gemara, die wir zusammen lernten. Mir sagte er, das sei eine Schrift Jakob Emdens über den Kabbalisten Rabbi Jonathan und bat mich, niemanden in sein Zimmer zu lassen, bis er das Buch ausgelesen habe. Bevor er sich an die Schrift machte, betete er mit Tränen in den Augen zu Gott, es möge in ihm nichts haftenbleiben, was etwa in der Schrift Schlechtes über Rabbi Jonathan gesagt sei. Einen Tag und eine Nacht saß er bei dieser Schrift, und als er dann aus seinem Zimmer kam, war er gut gelaunt, dankte Gott dafür, daß in ihm nichts davon haftengeblieben war, und mir sagte er, es sei eine schlechte Schrift, die ein Jude nicht lesen dürfe.“

„Ich habe diese Schrift gesehen“, sagte Schmiel lächelnd. „Es ist möglich, daß Jakob Emden ein wenig übers Ziel geschossen hat, aber recht hatte er. Jeder Unsinn wird bei ihnen zum Thorageheimnis! Da habe ich ein Büchlein bei mir.“ Schmiel zog einige alte, nicht gebundene Blätter aus der Tasche. „Der Verfasser davon ist ein Lehrer des Rabbi Jonathan, er ist ein Anhänger des Sabbatai Zewi, ein Mensch, der sich einen Harem Weiber gehalten hat; da bringt so ein Kerl die ordinärsten Gemeinheiten zusammen und macht daraus ‚metaphysische Kräfte eines Auserwählten‘. Da lies, sieh, wie weit man gekommen ist; das ist schlimmer als Götzendienerei, das ist Unzucht.“

Mordechai las die Stelle, die ihm Schmiel aufgeschlagen hatte.

Er sah in Schmiel einen Versucher, der ihm den Weg vertrat, ihn reizte und die sonderbarsten Dinge ausfindig machte, um ihn zu quälen und in den Abgrund zu locken; aber er wollte nicht zugeben, daß er schon begonnen hatte, anders zu sehen als vorher und sagte fast zornig:

„Es kommt immer darauf an, mit welcher Absicht man an etwas geht! Du bist ein schlechter Mensch, Schmiel, und deine Absicht ist nicht rein ...“

„Weißt du wenigstens, daß das reiner Unsinn ist?“ unterbrach ihn Schmiel.

„Es ist möglich,“ antwortete Mordechai geradeaus, „du aber w e i ß t, daß es Unsinn ist. Nun sitze ich mit dir mehr als eine Stunde, höre deine geistreichen Reden an und weiß nicht, was du willst, weiß nicht, mit wem ich spreche ... Was nützt mir die Klugheit, wenn hinter ihr die Welt des Bösen verborgen sein kann!“

Mordechais letzte Worte brachten Schmiel ganz aus der Fassung; er wich Mordechais Blick aus, tat, als hätte er nicht gehört, und fuhr stotternd fort:

„Also, hatte Jakob Emden nicht recht? All das, glaube mir, kommt vom Sohar. Wie ich dir früher gesagt habe, der Sohar sei nicht von Rabbi Simon Ben Jochai, da bist du so aufgefahren, daß ich meinte, du würdest weggehen und mich allein lassen. Tröste dich, mir ist es auch nicht besser gegangen! Willst du noch einen Beweis? Du erinnerst dich, daß wir beide das Buch ‚Megaleh temirim‘ (Enthüllung des Verborgenen) studiert haben; du findest es in jedem chassidischen ‚Stübel‘ und jeder Chassid ist überzeugt, das sei ein altes heiliges Buch, geschrieben von Gott weiß welchem Tanai! Und wenn ich dir nun sage, daß dieses Buch noch keine zwanzig Jahre alt ist und daß es kein Tanai, sondern ein Jude aus Galizien geschrieben hat? He, was sagtst du nun? Wenn das möglich ist, warum sollte es nicht möglich sein, daß Rabbi Simon Ben Jochai nicht der Verfasser des Sohar ist? Ich mache wirklich keinen Spaß! Dein Großonkel Reb Jossel kennt den Verfasser des erwähnten Buches. Es ist ein Jude aus Tarnopol, ein reicher Aufklärer. Kann es einen großartigeren Witz geben?

So muß man zusehen, wie ein Volk von Tag zu Tag mehr in Dummheit versinkt und untergeht; kann man da gleichgültig bleiben? Alles jüdische Wesen ist für die Chassidim im ‚Thron‘ beschlossen und um ihn schlägt man sich fortwährend herum, denn jeder will Rabbi werden. Wenn du nur wüßtest, was Dowidl angestellt hat! Er war doch einer von der Gesellschaft, die ihre Frauen untereinander ausgetauscht haben, und es heißt, seine älteste Tochter, Daniels Frau, sei nicht von ihm. Und Daniel? Glaubst du, der barfüßige Israel hätte gelogen? Nicht im mindesten. Mehr als ein Chassid kann dir sagen, daß Daniels Frau — ich kenne sie — eine Halbverrückte ist und nicht, wie Daniel sagt, ein Abbild der Göttlichkeit, und daß man, wenn man es mit ihr

zu tun hat, einer Unreinheit dient; ist Daniel also besser als Jakob Frank? Der hatte eine heilige Awatscha und Jonathan Eibenschitz' Urenkel hat eine Frau, die er für ein Abbild der Göttlichkeit erklärt...! Und solche Leute sollen uns den Weg zeigen, sollen die ganze Judenheit an der Nase herumführen?“

Im Eifer hatte sich Schmiel von seinem Sitz erhoben, setzte sich aber wieder nieder und schlug die Hände zusammen:

„Hinaus aus diesem Sumpf muß man, fort, nach Berlin oder Frankfurt am Main. Dort gibt es auch große Lehrhäuser, und in ihnen kann man außer den jüdischen Wissenschaften auch anderes lernen. Und wenn wir zurückkommen, müssen wir uns an die Jugend machen. Die Alten sind schon verloren, sie brauchen keine Innerlichkeit, wenn nur Schnaps da ist! Wir müssen mit der Jugend beginnen, vorher aber müssen wir selbst viel lernen. Es gibt hier einige aufgeklärte junge Leute, wir kommen einige Male in der Woche zusammen, lesen und debattieren mitsammen. Wenn du willst, kannst du auch kommen. Ist es nicht zum Lachen? In Kozk, unter der Nase des Rabbi, haben wir den sichersten Platz. Keinem fällt es ein, uns in Verdacht zu haben. Weißt du, es ist ein schlechtes Zeichen, daß die jüdischen jungen Leute nicht mehr in die Welt gehen. Einstmals strömte man von Polen in die Lehrhäuser Frankreichs und Spaniens. Von Deutschland nicht zu reden! Jede große Stadt hatte ihre Gaonim, Gelehrten und Lehrhäuser. Oft glaube ich, wenn ich heute nach Metz käme oder nach Worms, so würde ich dort noch bekannte Gesichter treffen und die Gassen und Häuser und ihre Lehrhäuser so kennen, als käme ich in meine Geburtsstadt zurück, die ich als Kind verlassen habe. Und ich bin doch nie dort gewesen. Jeder Stein, jeder Friedhof ist ein Stück jüdischen Lebens...“

Mordechai sah einen anderen Schmiel vor sich und wunderte sich, woher dieser Mensch soviel Liebe und Ehrfurcht vor einem Friedhof und soviel Haß und Wut gegen das Lebendige hatte.

Schmiel schwieg und warf ab und zu einen Blick auf Mordechai; er war sicher, ihn gewonnen zu haben. Plötzlich fuhr er auf, als hätte er etwas vergessen:

„Ja, ich habe eine kleine Bitte an dich!“

„Was?“

„Da dein Verwandter Reb Jossel ein alter Aufklärer ist, wäre es dir vielleicht möglich, von ihm einen Empfehlungsbrief für mich nach Berlin zu bekommen, zu... könntest du mich vielleicht bei ihm einführen:...“

„Gut.“ Mordechai war froh, etwas für Schmiel tun zu können. „Ich will noch heute mit ihm über dich sprechen.“

Beim offenen Fenster stand die Tochter des Schankwirts und plauderte mit zwei Mädchen. Eines der Mädchen, die draußen standen, zeigte auf Mordechai mit dem Finger:

„Ein schöner Bursche! Fangen wir mit ihm ein Gespräch an!“

„Er scheint nicht arm zu sein“, sagte des Schankwirts Tochter.

Mordechai lächelte; ohne es zu wollen, klopfte er mit der Gabel an den Teller. Das Mädchen trat an den Tisch.

„Wieviel habe ich zu zahlen?“ fragte Mordechai.

„Ihr hattet eine halbe Ente, einen Krug Wein, sonst noch etwas?“ Das Mädchen sah ihm so fest in die Augen, daß Mordechai ganz verlegen wurde.

„Semmeln.“

„Fünf Gulden“, sagte das Mädchen mit kokett gespitztem Munde.

Ein Jude mit einem Korb grüner Schoten trat ans Fenster. Eines der Mädchen, welche auf dem Hofe standen, kaufte für einen Groschen Schoten und rief:

„Fang auf, Temre!“

Ehe sich des Schankwirts Tochter noch umdrehen konnte, flogen etliche Schoten Mordechai ins Gesicht. Die Mädchen versteckten sich lachend.

Aus der Kammer trat ein alter Pole. Sein Gang schwankte; er trat der Wirtstochter in den Weg.

„Panna Rachela, ich muß dir einen Kuß geben!“

„Ich werde dem Pan die Augen auskratzen.“

„Du willst nicht?“ Der Alte glotzte sie lüstern an und umarmte sie. — „Es muß dir eine Ehre sein, wenn ich, der hochwohlgeborene Herr Karpinski, der Tochter eines Schankwirts einen Kuß geben will!“

Mordechai trat dazwischen:

„Besoffene haben schlafen zu gehen!“

„Du Kaftanträger, du wagst es? He, Stach!“

Aus der Kammer trat ein junger Pole.

„Schieß ihn nieder, Stach, schieß ihn nieder, den krätzigen Juden, er hat deinen Vater beleidigt und das alte Wappenschild der Karpinskis, schieß ihn nieder, Stach, wie einen Hund! Ich gebe dir Geld, daß du nach Amerika flüchten kannst, schieß ihn nieder!“

Der Wirt bat den jungen Mann, er möge den Vater wegführen, küßte ihm die Hand und fuhr Mordechai an.

Fortsetzung folgt.

triert auf die praktische Arbeit in Palästina. Heute, wo eine neue Generation herangewachsen ist, empfinden wir, daß es an der Zeit ist, den Zionismus mit erneuter Hingebung als eine Sache der sittlichen Entscheidung vor die jüdische Welt zu bringen. Nach dem, was wir bereits erreicht haben, hat die Entscheidung für oder gegen das Palästinaprogramm an Schärfe verloren. Worauf es ankommt, ist die Gewinnung der Jugend für eine Entscheidung zu ihrer nationalen Verantwortung. Der Zionismus ist der Wille, ein neues Judentum zu schaffen.

Aus diesem Grunde muß die Kulturarbeit, das ist der Kampf um die Seele unserer Jugend, in Zukunft einen noch größeren Platz bei uns einnehmen als bisher. Wir haben Anfänge bedeutsamer Art in Palästina, die Entwicklung unserer Universität ist verheißungsvoll, die hebräische Sprache ist dank der aufopfernden Tätigkeit des hebräischen Lehrers zu einer Selbstverständlichkeit geworden. Aber all dies genügt nicht, es sind erst die Voraussetzungen für ein wirkliches kulturelles Wirken und Schaffen.

Die Befürchtung, daß durch die Jewish Agency die Zionistische Organisation überflüssig wird, scheint mir kleinmütig. Der Zionismus hat niemals Garantien seines Bestandes gehabt, er war stets ein großes Wagnis, seine einzige Stütze der feste Glaube der Getreuen. Wenn unser Geist lebendig ist, dann wird aus jeder äußeren Veränderung der Zionismus bereichert und gestählt hervorgehen.

Möge dieser Kongreß durch seinen würdigen Verlauf und durch den Ernst seiner Verhandlungen uns dieses große Gefühl der Selbstsicherheit geben, auf dem jedes zionistische Wirken beruht.

Das Präsidium des XVI. Zionistenkongresses

Zürich, 29. Juli. (JTA.) In der Vormittagssitzung von Montag, den 29. Juli, vollzog der XVI. Zionistenkongreß, der nunmehr im Hause „Zur Kaufleuten" tagt, die Wahl seines Präsidiums. Zum Präsidenten wurde Nahum Sokolow gewählt. Vizepräsidenten sind Leo Motzkin, M. M. Ussischkin, Leon Reich, (allg. Zion.), Rabbi Meir Berlin und Abgeordneter Farbstein (Misrachi), J. Sprinzak (Hitachduth), Ben Gurion (Achduth Awodah) und Dr. Soskin (Revisionist).

Über die Begrüßungen während der Eröffnungssitzung gestern Abend ist noch mitzuteilen:

Nachdem der Vizepräsident des Regierungsrates des Kantons Zürich, Streuli, den Kongreß im Namen der schweizerischen Bundesregierung begrüßt und Stadtpräsident Dr. Kloeti den Kongreß namens der Stadt Zürich willkommen hieß, versicherte in kurzer Ansprache der englische Gesandte in Bern, Mr. Russell, den Kongreß der traditionellen Treue Großbritanniens gegenüber dem Palästinamandat. Die englische Regierung fühle sich heute wie bisher an die Balfour-Deklaration gebunden. Auch der stellvertretende Generalsekretär des Völkerbundes Dufour-Feronce und der Sektionschef der diplomatischen Abteilung des Internationalen Arbeitsamtes des Völkerbundes, Weaver, gaben zugleich im Namen des Generalsekretärs Drummond und Albert Thomas ihrer Sympathie für den Zionismus und die jüdische Heimstätte Ausdruck.

Der zweite Tag des XVI. Zionistenkongresses

Ruppin über Palästina und die Zukunft der Juden

Zürich, 29. Juli. (JTA.) Am Montag, vormittag, begannen die eigentlichen Verhandlungen des Kongresses. Nach der Wahl des Kongreßpräsidiums erstattete S. Gronemann den Bericht des Kongreßgerichtes, demzufolge der Kongreß 322 Mitglieder zählt, davon 60 Mitglieder des Aktions-Komitees, 8 Mitglieder der Exekutive und 254 Gewählte. (Als die weitaus stärkste Partei erweisen sich die Allgemeinen Zionisten mit ungefähr 140 Mandaten, Misrachi zählt über 50 Mandate, Hitachduth 43, Poale Zion rund 40, Revisionisten 17, Radikale 11. Das genaue Stärkeverhältnis der Parteien ist noch nicht ganz geklärt.)

Das Wort ergreift Dr. Arthur Ruppin zu seinem Referat: „Die Bedeutung Palästinas für die Zukunft der Juden". Er skizziert zunächst die Lage des Judentums in den letzten drei Jahrzehnten. Als positive Momente bezeichnet er die numerische und wirtschaftliche Erstarkung, als negative die Lockerung des Zusammengehörigkeitsgefühls durch Assimilationserscheinungen; die Gefahren der Assimilation sind heute weit größer als früher. Die Hälfte des jüdischen Volkes, das heute etwa 16 Millionen Seelen zählt, lebe außerhalb Osteuropas, in Ländern mit hoher Kultur, 5 Millionen davon allein im englischen Sprachgebiet. Mehr als andere Gemeinschaften leidet das Judentum durch den Rückgang des religiösen Lebens. In Deutschland gehe jeder fünfte, in anderen westlichen Ländern jeder dritte Jude eine Mischehe ein. Die Mischehen sind von starkem Geburtenrückgang begleitet. In den Jahren 1841 bis 1866 entfielen auf tausend Juden in Preußen jährlich 35 Geburten, im Jahre 1926 nur noch 13, während die Verhältniszahl bei den Christen 21 war. Nur in Palästina sei die Geburtenziffer hoch und der natürliche Zuwachs betrage 22 auf 1000. Heute ist der Verfall in den Kern der Judenheit eingedrungen. Das russische Judentum mit 3 Millionen Seelen ist völlig zusammengebrochen. Die jüdische Jugend in der Sowjetunion verliere ihr jüdisches Bewußtsien.

Als Mittel gegen den Zerfall kann nur das nationale Zentrum in Palästina dienen. Das palästinensische Judentum muß mindestens 1 Million Seelen stark sein; diese Zahl kann in 20—30 Jahren erreicht werden. Auch dann werden die Juden in Palästina keine Majorität bilden, aber wir müssen als unseren leitenden Gedanken den aufstellen, daß nicht nur eine Nation in einem Lande als politisch herrschend anerkannt werden kann. Wir glauben, daß unter der Ägide des Völkerbundes die Garantie geschaffen werden muß für ein Zusammenleben zweier Völker in Palästina, wobei die Zahlenfrage keine entscheidende politische Bedeutung hat.

Dr. Ruppin legte die wirtschaftlichen Probleme dar und trat für Ausgestaltung und bessere Organi-

sation der Landwirtschaft in Palästina ein. Er verhehlt sich nicht, daß sich der Zionismus auch in alle Zukunft mit einer großen jüdischen Diaspora abzufinden haben werde. Palästina müsse aber den Chauvinismus auch bei dem eigenen Volke bekämpfen. Der Redner betonte die Notwendigkeit einer Zusammenarbeit aller Schichten der Bevölkerung, vor allem der Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Er wiederholte und begründete seinen Vorschlag, einen besonderen Kolonisationsfonds einzurichten. Ohne Hoffnung auf bessere Lebensformen werde die Einwanderung nicht fortschreiten. Aber Wirtschaftlichkeit allein könne Palästina auch nicht aufbauen.

Weizmanns Rechenschaftsbericht und Programm

Unter allgemeiner Spannung des Kongresses erhob sich Präsident Dr. Weizmann, um seine Eröffnungsrede durch „Rechenschaftsbericht und Programm" zu ergänzen und damit die politische Debatte einzuleiten. Ich bin sicher, sagte Dr. Weizmann, daß der neue englische Außenminister jedem vernünftigen Vorschlage der zionistischen Exekutive sympathische Beachtung schenken werde. Dr. Weizmann schilderte die Beziehung der palästinensischen Administration zum zionistischen Aufbauwerk. Wenn auch die Beschäftigung jüdischer Arbeiter bei den öffentlichen Arbeiten der Regierung in der letzten Zeit zugenommen habe, so erhalten die Juden noch immer nicht Arbeitsgelegenheiten zugewiesen, die ihnen von rechts wegen zukämen. Das hebräische Schulwesen müsse einen weit größeren Zuschuß aus dem Regierungsfonds erhalten, als wie dies gegenwärtig der Fall ist. Die Arbeitslosigkeit sei von 4000 Arbeitslosen Ende 1927 und 1300 Ende 1928 heute auf eine verschwindend geringe Ziffer zurückgegangen. Die Industrie entwickle sich zu steigender Bedeutung. Man könne von einer neuen und hoffnungsvollen Phase der wirtschaftlichen Entwicklung sprechen.

Dr. Weizmann berichtete über die Vorgeschichte der Erweiterung der Jewish Agency und bemerkte, daß sich eine provisorische Regelung nicht gut hat bewerkstelligen lassen; es wurde aber für den Fall einer Auflösung der erweiterten Agency Sicherheit dafür geschaffen, daß der alte Zustand, wonach die zionistische Organisation als Jewish Agency fungiert, wieder hergestellt werde. Hierzu hat die britische Regierung ihre Zustimmung erteilt. Der Kongreß wird nach Erweiterung der Agency sein Budget auf 750 000 Pfund stellen; dazu kommt ein Eventualbudget, so daß das Gesamtbudget eine Million Pfund betragen wird. Das bedeute eine Erhöhung von rund 50 Prozent im Vergleich zu den Jahren 1927/28. Im zweiten Jahre nach der Erweiterung der Agency werde man mit neuer großer Kolonisationstätigkeit beginnen können. Der Erwerb einer beträchtlichen Landreserve sei das Hauptziel der nächsten Zeit. Ferner müsse die wirtschaftliche Lage des jüdischen Arbeiters gestärkt werden. Niemals, erklärte Weizmann, habe ein zionistischer Kongreß vor wichtigeren Entscheidungen gestanden, als der gegenwärtige Kongreß.

Dr. Weizmann erklärte, daß die Exekutive und er selbst in der politischen Arbeit Disziplin fordern müssen. Es dürfe nicht weiter vorkommen, daß einzelne zionistische Gruppen mit der Mandatarregierung oder einer anderen Regierung verhandeln.

Beginn der Hauptaussprache — Wahl der Permanentskommission

Zürich, 30. Juli. (JTA.) In der Sitzung von Montag nachmittag referierte Dr. Felix Rosenblüth, Mitglied der Exekutive, über „Die Verfassung der Jewish Agency". Er berichtete über die Verhandlungen mit den Führern der Nichtzionisten und erläuterte die einzelnen Punkte der Verfassung.

Hierauf hielt das Mitglied der Exekutive, Professor S. Prodetsky, ein sehr eindringliches Referat über „Die Aufgaben der Zionistischen Organisation in der Zukunft".

In der Abendsitzung von Montag trat der Kongreß in die Hauptaussprache ein. Die Debatte eröffnete der Präsident des Weltmisrachi Rabbi Meir (Berlin). Es folgten Dr. Chaim Arlosoroff für Hitachduth und Kaplansky für Poale Zion. Der Beginn der Hauptaussprache bewegte sich auf einem sehr hohen Niveau, die an der Leitung geübte Kritik war maßvoll im Ton und sehr inhaltreich.

Zum Schlusse wählte der Kongreß einen Permanenzausschuß, der aus 32 Mitgliedern besteht.

Die Konferenz des Jüdischen Nationalfonds

Zürich, 24. Juli. (JTA.) M. M. Ussischkin, der Leiter des Jüdischen Nationalfonds (Keren Kajemeht), eröffnete am 23. Juli in Zürich die Konferenz des Jüdischen Nationalfonds. Er wies auf die Gefahren hin, die der Institution von „Geulath Haarez" (Auslösung des Bodens) seitens der arabischen Organisation für Bodenkauf drohen. Er stellte dem Nationalfonds drei Hauptaufgaben: Die jüdischen Siedlungen im Emek Jesreel sollen in der Weise gekräftigt werden, daß den Kolonisten eine Bodenfläche von 25 Prozent des bisherigen Bodenbestandes der Kolonien neu zugeteilt werden. Der bisherige Bodenbesitz ist unzureichend. Auch die alten jüdischen Kolonien benötigen mindestens 20 000 Dunam neuen Boden, zu dessen Beschaffung 100 000 Pfund notwendig sind. Im allgemeinen benötigt man eine Million Pfund zur Sicherung von Boden für jüdische Kolonisation. Zur Aufbringung dieser Summe sei eine Losung für die nächsten zwei Jahre auszugeben für den Ankauf von Böden bei Acco und Gaza sowie rings um die Arbeitergebiete von Ruthenberg und Nowomeyski. Die Bedeutung dieser Böden wird sehr groß sein. Man muß sich beeilen, bevor es zu spät ist. Naive Menschen erhoffen ein großes Resultat von Böden, die die Regierung zur Verfügung stellen wird auf Grund des Mandates, das ihr die Pflicht auferlegt, Staats- und Brachböden für eine dichte jüdische Kolonisation herzugeben. Man darf nicht aufhören, die Regierung an ihre Pflicht zu gemahnen, aber man soll davon keine Wunder erwarten. Der Nationalfonds benötigt ferner 100 000 Pfund für Ameliorierung in seinen Besitz kommender Böden. Nicht die Kolonisationsform ist heute wichtig, sondern von größter Wichtigkeit ist die Frage, ob der Boden in Palästina jüdisch oder nichtjüdisch sein wrid.

Zur Konferenz des Nationalfonds hatten sich etwa 100 Delegierte eingefunden; am Präsidiumstisch hatten Miß Henrietta Szold, Dr. Stephen, S. Wise. Rabbi Meir Berlin, Wilkansky, Leib Jaffe, Leiter des Keren Hajessod, und Mrs. Freeman aus Kanada Platz genommen.

Miß Szold begrüßte die Konferenz im Namen der Exekutive.

An der Aussprache nahmen Ussischkin, Granowsky, Schein (London), Baer (Deutschland), Wilkansky (Palästina) teil. Hauptsächlich wurde die Frage des privaten jüdischen Grundbesitzes in Palästina erörtert. Harzfeld (Palästina) sprach sich gegen den privaten jüdischen Großgrundbesitz aus sozialen wie nationalen Gründen aus und erwähnte dabei die großen Bodenkäufe Lord Melchetts und anderer jüdischer Kapitalisten. Er wies auch daraufhin, daß sogar die europäischen Großstaaten nach Mitteln suchen, um dem Vordringen des privaten Großgrundbesitzers Einhalt zu gebieten. Rabbi Meir Berlin polemisierte gegen Harzfeld und führte aus, auch der private jüdische Großgrundbesitz bedeute „Geulath Haarez", Ussischkin versuchte in seiner Antwort an die Kritiker von links und rechts vermittelnd und mäßigend zu wirken. Er könne, so führte er aus, nicht umhin, zu betonen, (er führte Beispiele unter Nennung von Namen an) daß nur der Nationalfondsboden als für das jüdische Volk gesichert anzusehen ist, während man bei privatem Bodenbesitz mit Erbansprüchen sogar getaufter Kinder zu rechnen habe.

Granowsky empfahl, daß der Nationalfonds neue Vereinbarungen mit den jüdischen Siedlern treffen solle, denen gemäß die Siedler berechtigt sind, ihre Pachtrechte zu vererben, zu verpfänden und sogar zu verkaufen. Indem der Nationalfonds den Siedlern diese Privilegien gibt, wird er auch diejenigen Kreise für sich gewinnen, die bisher den Eigenbesitz an Boden vorgezogen haben. Die in den Referaten empfohlenen Resolutionen gelangten schließlich zu einstimmiger Annahme.

In ihrer Schlußsitzung befaßte sich die Konferenz mit den Beziehungen des Nationalfonds zur Jewish Agency. M. M. Ussischkin führte aus, der Nationalfonds bleibt das einzige Institut für Bodenerwerb der Zionistischen Organisation. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Zionisten der ganzen Welt ihre Anstrengungen darauf richten werden, den Nationalfonds in dieser entscheidenden Epoche zu stärken. Es ist ferner Aufgabe der Zionisten, die Autonomie des Nationalfonds zu schützen; die Direktoren sollen ausschließlich durch zionistische Instanzen gewählt werden.

Die Aussprache zeigte eine Übereinstimmung der Delegierten mit den Thesen Ussischkins. Die Hauptaufmerksamkeit wurde der Frage gewidmet, wie eine Konkurrenz zwischen Nationalfonds und Keren Hajessod bei den Sammelaktionen vermieden werden könne. Man kam überein, daß eine Revision des bisherigen Übereinkommens in der Weise stattzufinden habe, daß dem Nationalfonds die Möglichkeit gegeben werde, ohne dem Keren Hajessod zu schaden, auch große Geldbeträge zu sammeln. Neumann (Amerika) sagte der Geldaufbringungsaktion des Nationalfonds in Amerika ein glänzendes Ergebnis neben der Aktion der Jewish Agency voraus, da auch die Nichtzionisten Amerikas bereits dem Nationalfonds ihre Sympathien bekundet haben.

Die Konferenz des Keren Hajessod

Zürich, 28. Juli. (JTA.) Am Sonnabend, dem 27. Juli, abends, eröffnete Dr. Arthur Hantke bei Anwesenheit von 600 Kongreßdelegierten und Keren-Hajessod-Mitarbeitern sowie von Mitgliedern der Exekutive des Atkions-Komitees und Vertretern aller zionistischen Gruppen die Konferenz des Keren Hajessod. Dr. Hantke referierte über die Beziehung zwischen Keren Hajessod und Jewish Agency, unterstrich die bisherigen großen Erfolge und erklärte, daß nunmehr eine Vervierfachung der Eingänge notwendig erscheint. Die von den neuen Partnern übernommene Verantwortung werde sich sicherlich in den Leistungen für Keren Hajessod ausdrücken, aber die Zionisten dürfen ihrerseits in der Keren-Hajessod-Arbeit nicht erschlaffen. Leib Jaffe betonte die Bedeutung des Weiterbestehens des Keren Hajessod als des zentralen Fondes des

Palästina-Aufbaus und erklärte, der Zionistenkongreß werde noch einmal das Primat der Keren-Hajessod-Arbeit aussprechen müssen, um diesen Fonds gegen eine Schädigung durch überwuchernde Sondersammlungen zu schützen. Auch darf der Vertrag mit Keren Kajemeth wegen Abgrenzung der Arbeitsmethode nicht geändert werden, da sonst eine Koordinierung der Arbeit der beiden Fonds nicht möglich sein, und das Gesamtergebnis für Palästina nicht erhöht werden wird. Nahum Sokolow erklärte mit Emphase, die Zionisten werden weiterhin ihre ganze Kraft dem Keren Hajessod widmen müssen, da die Resultate der Mitarbeit der Nichtzionisten erst allmählich in Erscheinung treten werden.

Auseinandersetzung zwischen Keren Kajemeth und Keren Hajessod auf dem Kongreß

Zürich, 28. Juli. (JTA.) Es scheint sich auf dem Kongreß eine ziemlich scharfe Auseinandersetzung zwischen Keren Kajemeth und Keren Hajessod anzukündigen. Der Keren Kajemeth unter Führung Ussischkins ist bestrebt, die Bodenfrage zu einem zentralen Punkt zu machen. Es wird versucht, dem Keren Kajemeth als dem nach Erweiterung der Agency verbleibenden „einzigen zionistischen Fonds" eine Vorzugsstellung zu geben.

M. M. Ussischkin begrüßte die Keren-Hajessod-Konferenz in hebräischer Sprache und unterstrich die Notwendigkeit, dem Keren Kajemeth mehr Aktionsfreiheit zu geben. Wir wenden uns an sie, sagte er mit der flehentlichen Bitte, uns freier arbeiten zu lassen, aber wir scheuen auch, wenn dies notwendig werden sollte, vor einem Kampfe nicht zurück. Ussischkins Worte wirkten sensationell.

Es kam zwischen ihm und Sokolow zu einer Auseinandersetzung, indem Sokolow auch weiterhin dem Keren Hajessod das Primat gesichert wissen wollte.

Wahlen zur Jewish Agency

Der Vertreter des italienischen Judentums in der Agency

Mailand, 23. Juli. (JTA.) Die Föderation der jüdischen Gemeinden Italiens hat Commandore Federico Jarach, Präsidenten des italienischen Metallurgischen Verbandes und der Lombard Industrie Union, zum Vertreter des italienischen Judentums in der Jewish Agency gewählt. Stellvertreter ist der Professor der Universität Rom, Riccardo Bachi.

Die Vertreter des ungarischen Judentums in der Jewish Agency

Budapest, 18. Juli. (JTA.) Auf Einladung des ungarisch-jüdischen Pro-Palästina-Verbandes, in welchem etwa 12 000 ungarische Juden organisiert sind, wurde im Festsaal der Ofner israelitischen Religionsgemeinde eine Konferenz zur Wahl der Vertreter der ungarischen Juden im nichtzionistischen Teil des Council der Jewish Agency abgehalten, der Vertreter ungarisch-jüdischer Gemeinden, Organisationen und Institutionen beiwohnten. Die Vorsitzenden Oberrabbiner und Oberhausmitglied Dr. Immanuel Löw (Szeged), Oberrabbiner der Pester Religionsgemeinde Dr. Julius Fischer, Oberregierungsrat Dr. Ignaz Friedmann, Universitätsdozent Dr. Julius Donath und Hochschulprofessor Adolf Strauß entwickelten das Programm der Palästinaarbeit durch die Jewish Agency und verwiesen darauf, daß in allen Ländern große jüdische Persönlichkeiten sich durch die Jewish Agency an dem Aufbau der Jüdischen Heimstätte in Palästina mitarbeiten wollen und daß die Vertreter der ungarischen Judenheit in diesem Rat nicht fehlen dürfen. Nach Ansprachen von Redakteur Edmund Gerö, des Chefredakteurs Dr. Josef Patai, des Oberrates Julius Katona und des Dr. Leopold Osztern und nach Annahme der entsprechenden Resolutionen wurden in den Council der Jewish Agency als Vertreter Oberrabbiner und Oberhausmitglied Dr. Immanuel Löw und der Präsident der Budapester Innerstädter Sparkasse Hofrat Franz Szekely, als Stellvertreter Oberrabbiner Dr. Julius Fischer, Oberregierungsrat Dr. Ignaz Friedmann, der Generaldirektor der Innerstädter Sparkasse Dr. Ernst Makai und Universitätsprofessor Dr. Ludwig Török gewählt. — In den Beschlüssen ist vorgesehen, daß nach dem Beitritt weiterer Institutionen und Verbände in der Zukunft eine Neukonstituierung und Neuwahl vor sich gehen werden. — Nach Schluß der Versammlung begaben sich die Teilnehmer unter Führung von Oberrabbiner Dr. Fischer in dem neuen Tempel von Ofen zu einem Gottesdienst.

Aus der jüdischen Welt

Der 12. Deutsche Studententag beschließt die Numerus-clausus-Anträge von der Tagesordnung abzusetzen

Hannover, 22. Juli. (JTA.) Der in Hannover abgehaltene 12. Deutsche Studententag hat gemäß dem Antrag des Vorstands mit 103 gegen 70 Stimmen bei zwei Stimmenthaltungen beschlossen, die Anträge Vertreterschaften der Universitäten Würz-

burg, Erlangen, Brünn und der Technischen Hochschule München, in denen die Herbeiführung des Numerus clausus für jüdische Studierende und Professoren gefordert wurde, von der Tagesordnung abzusetzen. Es war dies das erstemal, daß auf einem deutschen Studententag ernsthaft die Frage des Numerus clausus für die Hochschulen des Deutschen Reiches erörtert wurde; dem Vorstand hat es, wie es heißt, viel Mühe gekostet, die Absetzung der Anträge von der Tagesordnung durchzusetzen. Der Spruchhof der „Deutschen Studentenschaft" — der Oberste Gerichtshof in studentischen Streitfällen — hatte entschieden, daß die Numerus-clausus-Anträge gegen die Verfassung der „Deutschen Studentenschaft" verstoße. — Von 77 Hochschulen hatten 65 Vertreter entsandt. Die flämische, niederländische, Rigaer, Dorpater und rumänische Studentenschaft waren ebenfalls vertreten.

Annahme des jüdischen Kultusgesetzes durch das rumänische Parlament

Bukarest, 24. Juli. (JTA.) Die rumänische Kammer hat mit großer Stimmenmehrheit den von der Regierung unterbreiteten Gesetzentwurf betreffend die Organisation der jüdischen Kultusgemeinde angenommen. Gegen den Regierungsentwurf stimmten sämtliche jüdischen Abgeordneten, auch diejenigen, die der Regierungspartei (Nationalzaranisten) angehören; ferner die Sozialdemokraten, die Deutschen und einzelne Abgeordnete anderer Gruppen. Der Beschluß der Kammer hat unter der jüdischen Bevölkerung, die den Regierungsentwurf als Mittel zur Zerstörung der jüdischen Gemeinde betrachtet, große Erregung hervorgerufen. Es besteht die Entschlossenheit, den Kampf gegen das Gesetz weiter zu führen.

Eine Erklärung der Palästina-Regierung über Fortführung der moslemitischen Bauarbeiten an der Klagemauer

Jerusalem, 24. Juli. (JTA.) Der Distriktskommissar von Jerusalem teilte dem Oberrabbiner Kook brieflich mit, daß nach Meinung der juristischen Beamten der Regierung die Moslemiten ein Recht haben, die begonnenen Bauarbeiten an der Klagemauer weiterzuführen. Die Mauer soll ihre frühere Höhe wieder erhalten; die Regierung wird die Moslemiten auch nicht hindern, die geplante Öffnung in der Mauer herzustellen, vorausgesetzt, daß die an der Klagemauer betenden Juden während der Betstunden durch die Arbeiten nicht gestört werden.

London, 24. Juli. (JTA.) Wie der JTA. von autoritativer Stelle mitgeteilt wird, hat die Palästina-Regierung ihre Entscheidung betreffend Gestattung der Fortführung der Bauarbeiten an der Klagemauer nicht auf Grund eines Spruches des Obersten Gerichtes, sondern gemäß einem Gutachten ihrer juristischen Beamten getroffen.

Erregung in der palästinensischen Judenheit

Jerusalem, 26. Juli. (JTA.) Die Mitteilung der Regierung an Oberrabbiner Kook, daß den Moslemiten gestattet werde, die begonnenen Bauarbeiten über und an der Klagemauer fortzuführen und ferner einen Durchbruch durch die Mauer herzustellen, hat unter der Judenheit Palästinas starke Erregung hervorgerufen. Oberrabbiner Kook und die Beamten der zionistischen Exekutive haben bei der Regierung vorgesprochen, um sie über die Stimmung unter der Judenheit zu informieren. Die Beamten der Exekutive haben sich telegraphisch nach Zürich um Instruktionen gewandt. Oberrabbiner Jacob Meir, das Oberhaupt der sephardischen Gemeinde, greift die Exekutive und den Waad Leumi an und erklärt, es sei ihrer Untätigkeit zuzuschreiben, daß es soweit gekommen ist. Man ist hier der Meinung, daß die Moslemiten den Durchbruch durch die Mauer unternehmen wollen, um sich einen Durchgang zur Omar-Moschee zu schaffen. Dies sei aber eine eklatante Verletzung des Status quo, da zu erwarten ist, daß die betenden Juden durch die Moschee-Besucher allmählich verdrängt werden würden.

Spenden-Ausweis

Spendenausweis des Nürnberger Büros vom 25. Juli 1929

Spendenbuch: Herr Dr. Fritz Bloch anl. seiner Verlobung 20.—; durch Rosi Birnbaum: Paul und Hilde Adelung anl. Geburt ihrer Tochter, Fränzis Bing anl. ihrer Verlobung je 10.—; beide Fürth 20.—.

Allgemeine Spenden: Durch Herrn Bruno Rothschild von Herrn Justin Schloß (Regensburg) 8.50.

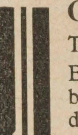
Bäume für den Bertha Bonné s. A. Garten: R.-A. Feilchenfeld und Frau sprechen Familie Bonné ihre aufrichtige Teilnahme aus 5.—.

Büchsen: Durch Herrn Theo Birk aus Gemünden a. M. 6.20; Steinlein Karl 5.—, Spielmann 1.70 = 6.70.

Wertzeichen: Herr Dr. M. Nußbaum für 1 Telegramm —.58, Herr Dr. R. Liebstädter für 3 Telegramme 1.63.

Summe: 68.61.

Seit 1. Oktober 1928 aufgebracht: RM. 5730.13.







Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Ignaz Emrich, Diplomvolkswirt, München, für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Plinganserstraße 64, München.